

Tabak-Arbeiter

Nr. 4 / Bremen, den 25. Januar 1930





Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40, ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 50, für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abends. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Husung. - Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfeidt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Ami Domsheide 20780. Geld- und Einschreibendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbank für deutsche Konsumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung, Bremen. Verbandsauschüßvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Beienbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Die Beschäftigungsmöglichkeit im Jahre 1929

Ebenso wie in den Vorjahren lassen wir auch diesmal wieder unseren monatlichen Berichten über die Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie und ihren einzelnen Zweigen graphische Darstellungen folgen, die ein Gesamtbild von der Entwicklung der Beschäftigungsmöglichkeit im Jahre 1929 geben. Um jede Mißdeutung auszuschließen, sei von vornherein betont, daß sich in den graphischen Darstellungen die Verhältniszahlen widerspiegeln, die auf Grund der monatlichen Be-

richterstattungen errechnet worden sind. Die Schaubilder zeigen demnach, wie stark Arbeitslose, Kurzarbeiter, Vollarbeiter und Ueberschüssige in den einzelnen Monaten und im Jahresdurchschnitt unter je 100 statistisch erfaßten organisierten Arbeiterinnen und Arbeitern vertreten waren und zwar sind die Arbeitslosen durch , die Kurzarbeiter durch , die Vollarbeiter durch  und die Ueberschüssigen durch  dargestellt worden. Zur Ergänzung haben wir dann auch noch

1. Zigarrenbranche

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Jahresdurchschnitt																																							
16,09	24,33	55,47	4,11	23,26	26,50	48,23	2,01	25,30	30,87	39,25	4,58	22,23	27,95	47,98	1,84	19,58	28,12	49,42	2,88	14,83	20,04	60,22	4,91	14,73	18,09	61,23	5,95	12,09	17,62	63,62	6,67	9,43	14,19	69,56	6,82	9,05	11,07	71,92	7,96	9,89	11,22	70,88	8,01	18,69	14,95	59,63	6,73	16,34	20,51	57,97	5,17

2. Zigarettenbranche

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Jahresdurchschnitt																																							
17,48	16,66	65,86	0,00	18,72	26,82	54,46	0,00	18,85	9,69	71,46	0,00	13,51	3,25	78,49	4,75	7,88	11,35	69,74	11,03	11,94	3,29	74,58	10,19	19,21	11,57	69,22	0,00	18,67	14,27	67,06	0,00	21,64	8,26	70,10	0,00	24,57	13,71	61,72	0,00	20,88	8,62	68,88	1,62	12,18	12,64	57,00	18,18	17,24	11,71	67,31	3,74

3. Rauchtobak-, Schnupftobak- und Vergärungsbranche

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Jahresdurchschnitt																																							
6,31	7,93	77,34	8,42	6,22	7,17	80,83	5,78	5,09	4,29	83,28	7,34	3,78	3,34	87,16	5,72	12,09	3,80	78,34	5,77	10,64	4,20	78,72	6,44	9,18	6,65	78,46	5,71	12,18	6,11	75,65	6,06	13,31	24,32	62,25	0,12	11,87	28,49	52,49	7,15	13,73	6,22	73,48	6,57	11,66	3,77	46,63	37,94	9,55	8,65	73,27	8,53

4. Rauchtobakbranche

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Jahresdurchschnitt																																							
6,13	5,86	87,79	0,22	5,66	29,23	64,88	0,23	3,82	6,78	89,17	0,23	3,49	8,73	87,56	0,22	3,48	9,77	86,53	0,22	2,41	6,33	91,04	0,22	2,03	3,85	93,94	0,18	1,63	4,10	94,09	0,18	1,92	4,77	93,13	0,18	1,65	4,52	93,65	0,18	1,36	4,00	94,64	0,00	4,56	2,30	92,59	0,55	3,17	7,49	89,12	0,22

Die Verhältniszahlen, die in jeder Reihe zusammen 100 ergeben, mit angegeben. So kann jedes Verbandsmitglied leicht übersehen, welche Entwicklung die Beschäftigungsmöglichkeit sowohl in der gesamten Tabakindustrie, wie auch in den einzelnen Branchen genommen hat.

Erwähnt zu werden verdient dann noch, daß sich die Angaben aus den einzelnen Branchen nur auf Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes beziehen, da der christliche Tabakarbeiter-Verband das Ergebnis seiner statistischen Erhebungen nicht branchenweise gliedert. Angesichts der Tatsache, daß der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands außerhalb der Zigarrenbranche über keine nennenswerte Zahl von Mitgliedern verfügt, hätte eine solche Trennung auch kaum eine praktische Bedeutung. Bestätigt wird diese Auffassung durch einen Vergleich der Schaubilder 1 und 6: die Entwicklung der Beschäftigungsmöglichkeit in der Zigarrenbranche und beim

Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands ist fast die gleiche. Dabei sei noch bemerkt, daß die Dezemberzahlen vom christlichen Tabakarbeiter-Verband beim Abschluß dieser Nummer des „Tabak-Arbeiter“ noch nicht vorlagen, so daß es nicht möglich war, den Jahresdurchschnitt zu errechnen. Ebenso fehlt bei dem Schaubild 6 eine besondere Erwähnung der Ueberarbeiter, die beim christlichen Tabakarbeiter-Verband mit zu den Vollarbeitern zählen.

Nach diesen Erläuterungen ist es wohl nicht erforderlich, den einzelnen Schaubildern noch eine besondere Erklärung beizugeben. Wir geben sie in die Hände der Leserinnen und Leser dieses Blattes in der Erwartung, daß sie daraus die richtigen Schlussfolgerungen ziehen, und unter Beachtung der tariflichen Bestimmungen jede Ueberarbeit ablehnen, solange es noch arbeitslose und kurzarbeitende Kolleginnen und Kollegen gibt.

5. Deutscher Tabakarbeiter-Verband

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Jahresdurchschnitt
15,74	21,37	59,68	3,21									
21,09	25,94	51,33	1,64									
22,41	24,33	49,73	3,53									
18,99	20,83	57,58	2,60									
16,24	22,96	56,11	4,69									
13,63	15,24	65,12	6,01									
15,21	15,65	64,81	4,33									
13,35	15,99	65,81	4,85									
12,24	12,82	70,18	4,76									
12,62	12,11	69,48	5,79									
12,45	10,19	71,21	6,15									
16,48	13,64	59,54	10,34									
15,90	17,63	61,66	4,81									

6. Zentralverband christlicher Tabakarbeiter

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Jahresdurchschnitt
17,0	25,3	57,7										
22,0	28,5	49,5										
26,7	33,3	40,0										
20,0	35,0	45,0										
19,3	24,4	56,3										
16,3	20,3	63,4										
15,0	18,7	66,3										
10,2	17,6	72,2										
8,6	15,6	75,8										
8,1	15,3	76,6										
7,3	16,3	76,4										

Die Tabakindustrie in den Balkanländern

Bekanntlich spielen die Balkanländer und die Länder des Orients auf dem Gebiete der Tabakindustrie, wie auch auf dem der Tabakpflanzung eine ganz wesentliche Rolle im internationalen Tabakgewerbe. Allen voran nimmt Bulgarien eine sehr beachtenswerte Stellung ein, wo im Jahre 1926 etwa 180 000 Tabakpflanzler auf einer Bodenfläche von 47 700 Hektar Tabakpflanzungen bearbeiteten und die Tabakernte im Jahre 1927 zirka 17 Millionen Kilogramm erreichte. Dabei wäre zu erwähnen, daß die Ernte des genannten Jahres tief unter der Ernte früherer Jahre lag. Infolge Ueberproduktion an Tabak mußte auch im Jahre 1928 der Anbau etwas eingeschränkt werden und sind bloß 26 000 Hektar gegen 25 600 Hektar im Jahre 1927 bepflanzt worden. Demgemäß ist auch die Tabakernte, bei guter Qualität mit 15 Millionen Kilogramm etwas geringer ausgefallen. Für das Wirtschaftsjahr 1928/29, wo sich die Anbaufläche wieder auf 54 127 Hektar ausdehnte, belief sich der Ertrag der bulgarischen Tabakernte auf rund 21,5 Millionen Kilo. Wenn auch die bulgarische Tabakgewinnung in ihrem größten Ausmaße für den Auslandabsatz bestimmt ist, so gab es doch innerhalb des Landes im Jahre 1928 rund 56 Zigarettenfabriken, von denen allerdings nach unseren Begriffen nur 35 Unternehmungen als Fabrik bezeichnet werden können. Ein Teil dieser Fabriken beschäftigt sich außer mit Zigarettenherstellung auch mit der Verarbeitung des Tabaks zu sonstigen fertigen Tabakerzeugnissen, Rauch- und Schnupftabak, Rautabak und Zigarren.

Die bedeutendsten 35 Zigarettenfabriken Bulgariens verarbeiten über 3,8 Millionen Kilo Tabak in Blättern von der Ernte rein bulgarischen Ursprungs, im Werte von über 2,5 Millionen Goldlewa. Der Gesamtverbrauch an sonstigem Material, Zusatzstoffen, Zigarettenpapier usw. belief sich in der bulgarischen Tabakindustrie im Jahre 1928 auf über 6,1 Mill. Goldlewa. Und die Leistungsfähigkeit der beachtenswertesten Fabriken stellte sich auf über 3,9 Mill. Kilo im Werte von 9,7 Mill. Gold-

lewa. Das in die Betriebe der größten Zigarettenfirmen investierte Kapital betrug ebenfalls im Jahre 1928 über 7,8 Mill. Goldlewa. Von den Erzeugungsmengen beziffert sich der jährliche Inlandverbrauch auf etwa 4,5 Millionen Kilo. Der Tabakexport Bulgariens im ersten Halbjahr 1929 wird insgesamt mit 13 034 Tonnen Blättertabak ausgewiesen und hatte bei 14 222 Tonnen in derselben Zeit des Vorjahres einen Ausfall von 1118 Tonnen zu verzeichnen. Der Anteil Deutschlands an dieser Ausfuhr belief sich auf 4525 Tonnen, und war um rund 1892 Tonnen geringer als im Jahre 1928 des ersten Halbjahres. Die bulgarischen Tabakpflanzler sind in Genossenschaften zusammengefaßt, die zahlreiche eigene Lagerhäuser haben und ihren Tabak gemeinschaftlich verkaufen. Diese Genossenschaften bilden zusammen einen Zentralverband, der mehr als 24 000 Mitglieder umfaßt.

In Rumänien beschäftigt die Tabakindustrie 15 000 Arbeiter in sechs Manufakturen und verarbeitet jährlich ungefähr 15½ Millionen Kilogramm Tabak und zwar 30 Prozent auf Zigaretten, 68 Prozent auf geschnittenen Pfeifen- und Zigaretten- und 12 Prozent auf Zigarren. Ein treffendes Bild von dem Anwachsen der rumänischen Tabakerzeugung gibt die Tatsache, daß dort im Jahre 1879 nur 4000 Hektar Bodenfläche mit Tabak bestellt wurden, die 2½ Millionen Kilogramm Ernte ergaben, während 1915 die bestellte Bodenfläche schon 12 000 Hektar ausmachte und schon 9 Millionen Kilogramm Ernte ergab. Und im Jahre 1925 betrug die Anbaufläche 35 732 Hektar mit einem Ertrag von rund 17,2 Millionen Kilogramm. In der Entwicklungszeit von 1879 bis 1925 ist auch die Zahl der Tabakpflanzler in Rumänien von 8000 auf 86 000 gestiegen.

In Jugoslawien besitzt das dortige Tabakmonopol 8 Fabriken in Serbien, die 1927 3,434 Millionen Stück Zigaretten, 14,5 Millionen englische Pfund Rauchtabak, 41,5 Millionen Stück Zigarren, 69 Mill. engl. Pfund Rautabak und 12 434 englische Pfund Schnupftabak herstellten. Die bedeutendsten Betriebe der jugoslawischen Tabakindustrie befinden sich in Nisch,

Sarajewo, Mostar, Banjaluka, Travnik, Agram, Laibach und Podgoritza, die zusammen jährlich gegen 8000 Tonnen Rohstabak verarbeiten. Die Manufakturen in Ljubljana beschäftigen zur normalen Zeit 2600 Arbeiter. Alle Manufakturen zusammen stellen außer Rauchmaterial auch noch 110 000 Kilogramm Nikotinprodukte her, die in der Landwirtschaft, vornehmlich zur Schädlingsbekämpfung im Obstbau Verwendung finden.

Die Tabakpflanzler Griechenlands hatten 1927 auf 90 000 Hektar Anbaufläche eine Tabakernte von 47,7 Millionen Oka (1 Oka = 1,28 Kilogramm) zu verzeichnen, gegen 44 Millionen Oka auf 65 000 Hektar im Jahre 1926. Die Schätzung der neuen Ernte 1928/29 beziffert sich auf die wichtigsten Anbaugelände in den folgenden Mengen: in Negrita auf 3 bis 3,5 Millionen Oka, in Ost-Mazedonien und West-Thrazien auf 19,1 Millionen Oka, bei einer Vermehrung der Anbaufläche in diesen Gebieten von 402 920 Stremmen (1 Stremma = 10 Ar) gegen 335 285 Stremmen im Jahre 1927. Der Ausfall der Ernte war auf die klimatischen Verhältnisse, zu starke Hitze und anhaltende Trockenheit zur Zeit der Entwicklung der jungen Tabakpflanze zurückzuführen, die das Erntergebnis schmälerten. Die Qualität des griechischen Tabaks ist aber dabei besser ausgefallen. Die Zahl der Tabakerzeuger in Griechenland betrug 1927 68 614 und erhöhte sich 1928 auf 70 600. Die Tabakverarbeitung umfaßt 73 Zigarettenfabriken, die im Jahre 1925 5,2, 1926 4,8 und 1927 4,9 Millionen Kilogramm Zigaretten erzeugt haben. Außerdem wurden noch 9040 Kilogramm Zigaretten mit der Hand angefertigt. Der Gesamtverbrauch an Tabak stellt sich in Griechenland auf etwa 4,6 Millionen Kilogramm jährlich. Schnupftabak wird in einer Menge von 10 251 Kilogramm verbraucht. Außerdem im letzten Jahre noch über 1,3 Millionen Kilogramm Lugszigaretten. Der Verbrauch an gewöhnlichen Zigaretten stellte sich 1928 auf über 3,2 Millionen Kilogramm. Der griechische Tabakexport, der wohl im Juli am stärksten sein dürfte, belief sich im vorigen Jahre 1929 auf 345 762 Oka im Werte von 63 957 englische Pfund, soweit derselbe über den Hafen von Saloniki ging und auf 168 815 Oka, die über den Hafen von Volo geleitet wurden. Deutschland bezog von Griechenland im Juni 1917 978 Oka und war der größte Bezieher der griechischen Tabakausfuhr.

In der Türkei besteht seit 1882 ein Tabakmonopol, das im Jahre 1928 16 Fabriken umfaßte, wovon 11 die Herstellung von Tabak und Zigaretten betätigten und fünf die Erzeugung von Wasserpfeifenfabrikation. Das Hauptanbaugelände für Tabak umfaßt die Provinz Smyrna, wo es annähernd 18 000 ansässige Tabakbauern gibt. In der ganzen Türkei beschäftigen sich rund 172 874 Bauern mit dem Anbau von Tabak. Schon in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts war der Tabakanbau in der Türkei gut entwickelt, und wurde die Ernte des Jahres 1885 bereits auf über 23 Millionen Kilogramm geschätzt. Heute schätzt die Generaldirektion des türkischen Tabakmonopols die gesamte Tabakproduktion der Türkei auf rund 45 Millionen Kilogramm jährlich. Die tatsächliche Ernte des Jahres 1928 wurde mit 36,5 Millionen Kilogramm ausgewiesen, dagegen die des Jahres 1927 mit 66,2 Millionen Kilogramm. Die Anbaufläche des Jahres 1885 umfaßte 249 400 Donumen (1 Donum = 36+36 Meter) und 1927 wurden 882 109 Donumen mit Tabak bebaut. Die neue Ernte des Jahres 1929 wird im Smyrnaer Gebiet auf etwa 16 bis 18 Millionen Oka geschätzt, wozu noch die nach Millionen Oka zählenden Ernten verschiedener anderer großer Anbaugelände kommen, darunter das Gebiet von Taschowa, wo eine voraussichtliche Ernte von 3 Millionen Oka erwartet wird. Die Zigarettenbetriebe des türkischen Monopols in Konstantinopel, Samsun und Smyrna sind mit den modernsten Maschinen für die Zigarettenherstellung ausgerüstet. Außerdem verfügt das Monopol noch über Werkstätten in Adora, Artwin, Bitles, Diarbekio, Malatia und Urfa. In diesen neuen Betrieben sind 3663 Arbeiter beschäftigt, die insgesamt 11½ Millionen Kilogramm Zigaretten und Zigarettentabak erzeugen. Die Verwaltung für staatliche Planwirtschaft hat im Jahre 1928 die Gründung eines staatlichen Instituts für Tabakzucht in Aserbeidschan für notwendig erachtet, womit die türkische Tabakpflanzung gefördert werden soll.

Karl Dopf (Hamburg).

Tabakaußenhandel im November

Das vorläufige Ergebnis des deutschen Außenhandels weist für November 1929 eine Rohstabakeinfuhr von 88 735 Doppelzentnern im Werte von 21 379 000 RM. und eine Rohstabakausfuhr von 365 Doppelzentnern im Werte von 30 000 RM. nach.

Endlich!

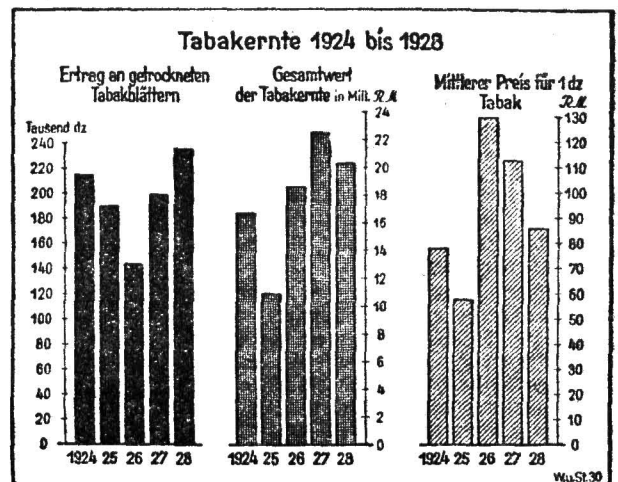
Zur Erörterung der Richtlinien über die Unterstützung von Arbeitern und Angestellten des Zigaretten- und Rauchtabakgewerbes nach Maßgabe des Artikels VIII des Tabaksteuergesetzes vom 22. Dezember 1929 hat der Reichsminister der Finanzen zugleich im Namen des Reichsarbeitsministers zu einer Besprechung eingeladen, die am 23. Januar im Reichsfinanzministerium stattfinden soll.

Ueber das Ergebnis dieser Besprechung werden wir selbstverständlich in der nächsten Nummer des „Tabak-Arbeiter“ berichten, möchten aber jetzt schon sagen, daß die Arbeiterschaft der Tabakindustrie sich über eine besonders flotte Erledigung ihrer Angelegenheiten nicht zu beklagen braucht. Da sind die Wünsche der Tabakpflanzler und steuerbegünstigten Zigarettenfabrikanten schneller erfüllt worden und auch über die Klagen der Händlerorganisationen wegen der Preisfestsetzung durch die Zigarettenindustriellen haben bereits am 18. Januar Verhandlungen im Reichswirtschaftsministerium stattgefunden. Hoffentlich bewahrheitet sich bei der Regelung der Tabakarbeiterunterstützung das Sprichwort:

Was lange währt, wird gut.

Tabakernte im Erntejahr 1928 und Tabakanbau im Jahre 1929

Im Erntejahr 1928 (1. Juli 1928 bis 30. Juni 1929) wurden im deutschen Zollgebiet 749 ha oder 8,1 v. H. mehr mit Tabak bepflanzt als 1927. Die Gesamtfläche der Tabakpflanzungen betrug 9948 ha gegen 9199 ha im Jahre 1927; davon sind 87 ha (1927 40 ha) nur für den eigenen Hausbedarf bepflanzt worden. Die Vergrößerung der Anbaufläche entfällt mithin ausschließlich auf den gewerbsmäßig betriebenen Tabakanbau. An der Vergrößerung der mit Tabak bebauten Gesamtfläche sind hauptsächlich die nachstehenden Landesfinanzamtsbezirke beteiligt: Karlsruhe mit 441 ha (gegen 1927 + 9,5 v. H.), Würzburg mit 170 ha (+ 7,5 v. H.), Königsberg mit 68 ha (+ 14,8 v. H.), Darmstadt mit 41 ha (+ 13,2 v. H.), Nürnberg mit 25 ha (+ 7,1 v. H.). Die Gesamtzahl der Tabakpflanzler zeigt 1928 eine Zunahme um 2,2 v. H. von 65 457 im Jahre 1927 auf 66 924. Die Zahl der Hausbedarfspflanzler hat sich um 10,5 v. H. verringert, und zwar von 19 510 im Jahre 1927 auf 17 459 im Jahre 1928. Bei den gewerbsmäßigen Pflanzern ist dagegen die Zahl von 45 947 um 7,7 v. H. auf 49 465 gestiegen. Die Gesamternte ergab 235 633 dz (1927: 199 641 dz) dachreifen Tabak im Werte von 20 343 311 RM. (1927 22 531 453 RM.). Die Tabakernte kann im Durchschnitt als gute Mittelernte bezeichnet werden. Von 1 ha wurden durchschnittlich 23,7 dz (1927: 21,7 dz) geerntet. Der mittlere Preis für 1 dz dachreifen Tabak aller Sorten stellte sich auf 86,33 RM. (1927: 112,86 RM.).



Aus „Wirtschaft und Statistik“.

Im Erntejahr 1929 (1. Juli 1929 bis 30. Juni 1930) ist sowohl die Zahl der Pflanzler als auch die von ihnen bebaute Fläche gegen das Jahr 1928 zurückgegangen. Nach vorläufiger Ermittlung wurden im Jahre 1929 9 576,64 ha mit Tabak bepflanzt gegen 9 948,12 ha im Jahre 1928; die Abnahme beziffert sich mithin auf 371,48 ha = 3,7 v. H. Die Zahl der Tabakpflanzler verminderte sich um 9,1 v. H. von 66 924 im Jahre 1928 auf 60 835 im Jahre 1929. An Grundstücken von mehr als 2 a Flächeninhalt wurden 2682 oder 3,6 v. H. und von nicht mehr als 2 a 3142 oder 15,0 v. H. weniger als im Vorjahre mit Tabak bebaut.

Tariffubiläum

Ein Tariffubiläum folgt jetzt dem andern. Am 14. März vorigen Jahres konnte der erste auf zentraler Grundlage abgeschlossene Tarifvertrag in der Tabakindustrie, nämlich der Hauptvertrag für die Zigarettenbranche, auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Drei Vierteljahre später, am 12. Dezember 1929, waren 10 Jahre seit dem Abschluß des ersten Reichstarifvertrages für das Rauchtabakgewerbe verfloßen. In diesem Jahre konnte zunächst der Reichstarifvertrag für die deutsche Zigarrenherstellung am 17. Januar seinen zehnjährigen Geburtstag feiern, während zehn Tage später, am 27. Januar, als letzter der Reichstarifvertrag für das Rauchtabak- und Schnupftabakgewerbe an die Reihe kommt.

Ebenso wie wir die zehnte Wiederkehr der Tage, an denen die ersten Tarifverträge auf zentraler Grundlage für das Rauchtabakgewerbe und für die Zigarrenherstellung abgeschlossen wurden, in besonderen Artikeln gewürdigt haben, sollen in Kürze auch Abhandlungen über die Entwicklung des Tarifgedankens sowohl in der Zigarettenbranche wie auch im Rauchtabak- und Schnupftabakgewerbe im „Tabak-Arbeiter“ erscheinen.

Gau- und Zahlstellenberichte

Heiligenstadt. Am 17. Januar hielt die hiesige Zahlstelle eine öffentliche Tabakarbeiterversammlung ab, in welcher der Kollege H u s u n g (Bremen) über „5 Jahre Gewerkschaftsarbeit des Deutschen Tabakarbeiterverbandes“ referierte. Ausgehend vom § 1 des Verbandsstatutes (Zweck und Ziele des Verbandes) schilderte der Referent das Zustandekommen der ersten Tarifverträge. Redner wies nach, daß die eigentliche Gewerkschaftsarbeit nicht erst vor 5 Jahren eingeleitet habe, sondern schon seit Bestehen des Verbandes ein fortwährender Kampf geführt werden mußte, um die Lage der Tabakarbeiter zu verbessern. Aber die letzten 5 Jahre seien ein Kampf und Gewerkschaftsarbeit besonders reich gewesen. Redner erinnerte an das Jahr 1924, wo die Fabrikanten die durch die Inflation leer gewordenen Kassen der Gewerkschaften dazu benutzten, die Lohn- und Arbeitsbedingungen fast diktatorisch herabzudrücken. Mit einwandfreiem Zahlenmaterial wies Kollege H u s u n g nach, daß wir von 1924-1930 durch die Tätigkeit des Deutschen Tabakarbeiterverbandes ein gut Stück vorwärts gekommen sind. Redner erinnerte an die einzelnen Kämpfe und besonders an die große und gewaltige Aussperrung im Jahre 1927. Heute müde es eigenartig an, wenn Funktionäre des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands es fertig brächten, in Rundschreiben zu sagen, daß der christliche Tabakarbeiter-Verband höhere Streikunterstützung zahle als wir, wo doch die gewaltige Zigarrenarbeiteraussperrung im Jahre 1927 das Gegenteil bewiesen habe. Sodann schilderte Kollege H u s u n g die Tätigkeit des Deutschen Tabakarbeiterverbandes bei der Tabaksteuergesetzgebung in den Jahren 1925 und 1929. Sie habe einmal in der Abwehr jeglicher Mehrbelastung des Tabaks und zum anderen in dem Bemühen um die Unterstützung der geschädigten Tabakarbeiter bestanden. Bei dieser Gelegenheit gedachte Redner der Arbeit des leider zu früh verstorbenen Kollegen Schlüter, der bei der letzten Tabaksteuererhöhung im Reichstag als erster in Verbindung mit dem Vorstand die Unterstützungsforderung der Tabakarbeiter vorbrachte und begründete. Zu den Fragen der Arbeitszeit und der Arbeiterchutzgesetzgebung erinnerte der Kollege H u s u n g an die Arbeitszeitverordnung des Reichsarbeitsministers Brauns vom Jahre 1923. Sie habe dem Kampf der Gewerkschaften um den Achtstundentag das Rückgrat gebrochen. Unter diesen Umständen müßte man sich wundern, daß gewisse christliche Gewerkschaftsangehörige aus dem Gesichtsfeld persönlich gegen den jetzigen Reichsarbeitsminister Wiffell vorgehen, obwohl derselbe auf den verschiedensten Gebieten soviel getan habe, daß jeder Arbeiter und jede Arbeiterin ihm Dank schulde. Redner bezeichnete dieses Wühlen als Brunnenvergiftung und Hehe gegen die freien Gewerkschaften und insbesondere gegen den Deutschen Tabakarbeiter-Verband.

In der Diskussion sprach vom Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands dessen Bezirksleiter S c h u c h a r d t, der sich kämpfhaft bemühte, die Ausführungen des Kollegen H u s u n g zu entkräften. Dem Kollegen H u s u n g war es im Schlußwort ein leichtes, S c h u c h a r d t zu widerlegen. Mit einem Appell an alle Mitglieder, mitzuhelfen an der Stärkung des Deutschen Tabakarbeiterverbandes, um dadurch noch größere Vorteile für die Tabakarbeiter herauszuholen, und mit Dankesworten an den Kollegen H u s u n g für seinen ausgezeichneten Vortrag wurde die eindrucksvolle Versammlung vom Kollegen C l a r t geschlossen.

Sodenheim. Am 10. Januar fand im Lokal Jähringer Hof unsere Generalversammlung statt. Kollege M a r k e r gab bekannt, daß wiederum ein verdienstvoller Kollege, der Gauleiter Schlüter (Herford) dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband entrisen wurde. Ihm zu Ehren erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Bei seinem Tätigkeitsbericht mußte Kollege M a r k e r feststellen, daß unsere Zahlstelle im Jahre 1929 einen Mitgliederchwund zu verzeichnen hat, was darauf zurückzuführen sei, daß 1. infolge der Gründung des Fiktalbetriebes der GGG. Altkuhheim zirka 100 Mitglieder von Alt- und Neulufheim abwandern mußten, und 2. im Oktober zirka 100 Mitglieder bei der GGG. entlassen wurden, wovon uns ein Teil mit Familienangehörigen

aus Verärgerung den Rücken lehrte. Es ist eine traurige Tatsache, daß die Privatbetriebe, sei es in der Schwer- oder Zigarrenindustrie, ihre Arbeiter fristlos entlassen und die Fabriken schließen können, ohne Murren der Arbeiter. Wenn aber die GGG. zu Entlassungen schreiten muß, woran die Männer von den entlassenen Frauen selbst mit schuld tragen, indem sie nicht eine einzige Zigarre im Konsum kaufen, dann wird ganz Sodenheim mobil gemacht gegen den Betriebsrat der GGG. und die Ortsverwaltung des Verbandes. Alles, was Arbeiterbewegung heißt, hat dann Austritte zu verzeichnen. Sodann gab Kollege B r a g e r den Kassenbericht vom 4. Quartal 1929 und den Jahresbericht, welcher allgemein befriedigte. Auf Antrag des Kollegen S i e i n m e y e r wurde ihm einstimmig Entlastung erteilt. Den Kartellbericht gab Kollege F u c h s, worauf sich eine lebhaft Diskussions über den Bau eines Gewerkschaftshauses entspann. Der größte Teil der Kollegenschaft vertrat die Meinung, nicht eher mit dem Bau zu beginnen, bevor ein guter Grundstock vorhanden ist. Auf Antrag des Kollegen B a u e r wurde die seitherige Ortsverwaltung einstimmig wiedergewählt. Desgleichen auch die Gewerkschafts- und Sportartellbelegierten. Kollege M a r k e r ermahnte die Opposition, sie möge in Zukunft die Schreibweise in der Öffentlichkeit unterlassen und Wünsche und Beschwerden in der Versammlung vorbringen, dann kämen wir eher zum Ziel. Zum Schluß forderte er die Anwesenden auf, im neuen Jahre tatkräftig mitzuarbeiten, um den letzten Tabakarbeiter unserer Organisation zuzuführen.

Bekanntmachungen

Am 25. Januar ist der 4. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 10. Januar. Kahla 84.—
- 11. Andernach 30.—, Bruchsal 585.—, Oberhausen 38.40, Koblenz 124.55, Königsbrück 16.15, Lorch 150.—, Mainz 140.10, Oßersleben 60.—, Peiß 26.—, Großhüden 241.35, Tangermünde 46.—, Wurzzen 50.—, Frankenheim 25.—
- 13. Gießen 200.—, Burgtheinfurt 812.—, Barel 105.55, Fürstentagen 62.75, Keilungen 250.—, Neulufheim 200.—, Kirrlach 82.—, Neuhaus a. d. Elbe 93.90, Oberfunnersdorf 408.—, Sulingen 52.—, Hainnau 40.95, Heidenheim 376.05, Schönlanke 100.—
- 14. Barntrop 42.85, Derlinghausen 113.75, Bonn 16.—, Bassenbar 25.06, Helmarshausen 146.05, Helmershausen 268.50, Lemgo 356.—, Minden 600.—, Oßersleben 100.—, Zwickau 151.15, Rellingen 60.—, Rinteln 90.20, Salzuflen 152.90, Stargard 200.—, Blotho 330.90, Warendorf 27.—, Großhausen 80.—, Jüterbog 40.—
- 15. Gießen 300.—, Bochum 25.—, Kalbe 133.10, Eisenach 126.90, Raschhausen-Dramünde 85.75, Gelnhausen 16.30, Zella 50.—, Dresden 3000.—, Halbau 51.—, Unterheinriet 69.50
- 16. Kirchardt 290.—, Eppingen 20.—, Ratibor 18.75, Treffurt 2100.—, Bremen 500.—, Steinbach-Hallenberg 1000.—, Breinig 200.—, Schweidnitz 14.30.
- 17. Gertenbach 76.85, Altmorschen 78.15, Winkingerode 26.60, Duderstadt 24.50, Usar 26.—, Treffurt 305.—, Frankfurt a. M. 140.—, Gelsbern 35.—, Berlin 3000.—

Bremen, den 21. Januar 1930.

Joh. Krohn.

Gestorben sind:

Am 7. Januar die Zigarettenpaderin Frieda Lange, 36 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 15. Januar der Zigarrenarbeiter Edward de Fora, 72 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Ehre ihrem Andenken!

Gibt ausgelesene

„Tabak-Arbeiter“

zu Agitationszwecken an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter!

Gummiwaren

Hygien Artikel. Preis T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobsstraße 8

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlissene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlissene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobos Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Arbeitslosigkeit als internationales Problem

Die Arbeitslosigkeit tritt heute in allen wichtigeren Industrieländern in mehr oder weniger großer Heftigkeit auf. Zweifellos hat die Arbeitslosigkeit in jedem Lande ihre eigene Note und ihre besonderen Ursachen. Darüber hinaus gibt es aber zahlreiche Faktoren internationaler Natur, die für die Arbeitslosigkeit in einem Lande von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Auch die Tatsache, daß in den verschiedenen Ländern ähnliche Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ergriffen werden, läßt es wünschenswert erscheinen, das Problem der Arbeitslosigkeit im Lichte der internationalen Forschung zu betrachten. Sowohl die Internationale Arbeitsorganisation als auch der Wirtschafts- und Krisenausschuß des Völkerbundes haben sich schon wiederholt mit dieser Frage befaßt, ohne jedoch bisher zu positiven Ergebnissen zu gelangen. Dies mag einmal daran liegen, daß die Ursachen der Arbeitslosigkeit noch nicht hinreichend erforscht sind, um einen internationalen Plan zu ihrer Bekämpfung zu ermöglichen. Andererseits darf wohl gesagt werden, daß die kapitalistische Wirtschaft und ihr Einfluß auf die Regierungen eine Reihe von Zuständen geschaffen haben, die in höchstem Maße geeignet sind, die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Ländern zu fördern. Diese Maßnahmen bestehen in erster Linie in der Gründung gewisser Industrien unter dem Einfluß eines Wirtschaftsnationalismus, die sowohl die Weltüberproduktion vermehren, und die weder in ihren Quellen noch in ihren Erfordernissen den Bedürfnissen der Länder entsprechen, die sie geschaffen haben. Ein anderer wichtiger Grund der Arbeitslosigkeit liegt zweifellos in der Verwirrung des internationalen Güterausstausches durch übertriebene Schutzpolitik. Hier sind es insbesondere die sogenannten Verhandlungstarife, die ungewöhnlich hoch angesetzt, um auf dem Wege von Verhandlungen später ermäßigt zu werden. Leider werden diese Tarife häufig in Kraft gesetzt, bevor sie auf ein normales Maß herabgesetzt wurden. Zweifellos sind auch die Schwankungen in der Kaufkraft des Goldes eine Ursache der Preis- und Marktunsicherheit und somit der Arbeitslosigkeit. Aus diesem Grunde hat sich die Weltwirtschaftskonferenz im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit mit der Frage der Stabilisierung der Währungen befaßt, wobei nicht nur an die Wiederherstellung zerrütteter Währungen gedacht wurde, sondern auch an die Stabilisierung des Goldniveaus. Sie hat beschlossen, zu diesem Zwecke eine Erhebung durchzuführen.

Selbstverständlich war an den Beratungen über die Frage der Arbeitslosigkeit in erster Linie das Internationale Arbeitsamt interessiert und beteiligt. Soweit rein sozialpolitische Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Frage kommen, ist durch die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamts schon viel geschehen. Die erste Internationale Arbeitskonferenz in Washington hat bereits einen Uebereinkommensentwurf und eine Empfehlung über die Arbeitslosigkeit angenommen, die die Schaffung öffentlicher Arbeitsnachweise und ein Verbot gewerbsmäßiger Arbeitsnachweise vorsehen. Dieses Uebereinkommen ist von 23 Staaten ratifiziert. Tatsächlich kann festgestellt werden, daß die Zahl der öffentlichen Arbeitsvermittlungen ganz wesentlich zugenommen hat. Im Jahre 1911 wurden rund 2 700 000 Stellen öffentlich vermittelt. Die Zahl stieg im Jahre 1921 auf 8 300 000 und betrug im Jahre 1927 17 600 000. Auch die Arbeitslosenversicherung hat nicht zuletzt unter dem Einfluß des Internationalen Arbeitsamts wesentlich an Umfang und Bedeutung zugenommen. So besteht zurzeit eine Zwangsversicherung gegen Arbeitslosigkeit in Deutschland, Oesterreich, Bulgarien, Großbritannien, Island, Italien, Polen und Rußland. In diesen Staaten werden rund 42 Millionen Arbeitnehmer von der Arbeitslosenversicherung erfasst. In einer Reihe anderer Staaten wird zurzeit die Einführung einer Zwangsversicherung erwogen. Eine Zwangsversicherung besteht teilweise in der Schweiz, und in Australien, wo einige Kantone bzw. Länder entsprechende Gesetze eingeführt haben. In zahlreichen anderen Ländern werden die freiwilligen Versicherungseinrichtungen von den Regierungen unterstützt, so in Belgien, Dänemark, Spanien, Finnland, Frankreich, Luxemburg, Norwegen, Holland, der Schweiz und der Tschechoslowakei. In diesen Ländern werden etwa 2—3 Millionen Arbeitnehmer von der Versicherung erfasst. So sehr diese freiwilligen Versicherungen durch den Staat zu begrüßen sind, ebenso sehr beweist die geringe Zahl der von der freiwilligen Versicherung erfaßten Personen die Notwendigkeit der Zwangsversicherung auf dem Gebiete der Arbeitslosigkeit.

Das Internationale Arbeitsamt hat, um über alle rein sozialpolitischen Maßnahmen hinaus wirksame Möglichkeiten zur internationalen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu schaffen, das Problem verschiedentlich eingehend untersucht und wichtige wissenschaftliche Arbeiten darüber veröffentlicht. Diese sind zwei-

Das Mädchen aus Schicht fünf

Ein kleiner Roman von G. L. Schloß

9.

Hanna und Walter gingen zu Fuß durch die nächtliche Stadt. Ein feiner Regen hatte die Straßen glatt und glänzend gemacht. Am Himmel raften die Lichtreklamen. Die Scheinwerfer der Automobile warfen plötzliche Lichtpunkte verwirrend in die geraden Straßenzüge.

Hanna und Walter sprachen nicht. Kurz vor Hannas Wohnung blieb Walter stehen, faßte ihre Hand:

„Hanna, wir wollen heiraten.“

Sie taumelte ein wenig. Alles Blut wich aus ihrem Gesicht. Sie konnte nicht sprechen. Sie sah ihn nur immer an.

Ein leichter Nebel legte sich über ihre Augen. Sie sah alles wie durch einen feinen, dünnen Schleier.

Da war die Straße, düster und schmutzig. Da war das riesige Haus, grau und häßlich. Das war so, seitdem sie denken konnte. Zwischen den engen Mauern hatte sie gespielt, an den Müllkästen, über den zerbrochenen Fenstern der Kellerläden. Da war weder Luft noch Sonne. Alles war klein und drückend. Da war man aufgewachsen, in dieser Enge, mit hundert und tausend anderen, wußte nichts von der Welt, die hinter diesen Gefängnissen lag, bis einer gekommen war, hell und wissend, aus dieser anderen Welt, und doch durch Gefühl und Vernunft dieser trüben, schweren, ihrer Welt, verbunden.

„Hanna, ich liebe Dich.“

Der Schleier zerriß. Es lag nun alles ganz wach und deutlich vor ihr. Nein, sie durften sich nicht heiraten. Sie war nicht die

Frau für ihn, für diesen Hellen, Klugen. Und wenn er tausendmal durch politische Anschauungen mit ihrer Welt verbunden war, etwas, was sie nie erreichen würde, wie sie meinte, die ererbte Sicherheit einer ganz alten Kultur, sie würde — außerhalb der Sphäre des Politischen und Wirtschaftlichen — ein Hemmnis sein.

Und dann: Walter mußte und wollte Karriere machen. Sie war gewiß nicht die Frau dazu, ihm hier zu folgen.

„Hanna, liebst Du mich nicht?“ Seine Augen standen flehend vor ihrem Gesicht.

„Ich liebe Dich sehr, Walter,“ sagte sie leise. „Deshalb muß alles bedacht werden.“

„Aber Hanna,“ er lachte und es hätte nicht viel gefehlt, hätte er sie geküßt, hier auf der Straße, zwischen den bröckelnden Mauern.

„Hanna, liebes Mädchen, dann ist ja alles gut. Dann ist nichts zu bedenken.“

Sie erwiderte nichts. Sie konnte nicht. Es war so schön, dieses Gefühl, zu wissen, daß der Mann, den man liebte, einen zu seiner Frau machen wollte. Mit diesem Wissen wollte sie schlafen gehen. Morgen würde es früh genug sein, alles zu sagen. Jetzt wollte sie glücklich sein.

Sie standen in dem Torbogen, der zu den Höfen führte. Walter hielt Hannas Hände. Sie sahen sich an...

Da gröhlte jemand hinter ihnen. Ein Schatten torkelte auf sie zu. Eine heiße, betrunkene Stimme beschimpfte sie.

Robert...

Hanna stellte sich wie schützend vor Walter. Aber da hatten ihn vier andere umringt. Sie trugen Hakenkreuze und in den

tellos als Grundlage für eine internationale Regelung von Wert. Eine kürzlich erschienene Schrift „Das Problem der Arbeitslosigkeit in internationaler Betrachtung 1920 bis 1928“ ist von besonderem Wert. Besonders hinsichtlich einer Reihe von Untersuchungen über die jahreszeitliche Arbeitslosigkeit in verschiedenen Industrien, die auch in der Internationalen Rundschau der Arbeit veröffentlicht worden sind.

Die Vorschläge des Internationalen Arbeitsamts und der Internationalen Arbeitskonferenz gehen zunächst dahin, durch die Sammlung der statistischen Unterlagen über die Arbeitslosigkeit und die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung einen internationalen Erfahrungsaustausch herbeizuführen. Neben der öffentlichen Arbeitsvermittlung der Arbeitslosenversicherung, dem Konjunkturausgleich durch öffentliche Arbeiten, dürfte insbesondere auch die Kreditpolitik bzw. die Berücksichtigung des Arbeitsmarktes und der Preise bei der Gewährung von Krediten an Industrie und Handel durch die Bankinstitute geeignet sein, die Arbeitslosigkeit in günstigem Sinne zu beeinflussen. Zu diesem Zwecke ist es jedoch notwendig, zuverlässige Wirtschaftsbarometer zur Voraussage des Konjunkturablaufs zu schaffen. Weiter wären Maßnahmen auf dem Gebiete der Zoll- und Finanzpolitik erwünscht, insbesondere solche, die geeignet sind, alle die natürliche Produktion und den Güterverlauf sowie die Güterverteilung hindernden Zustände zu beseitigen.

Nach den bisherigen Erfahrungen muß leider gesagt werden, daß trotz aller Dringlichkeit das Problem der Arbeitslosigkeit heute für eine internationale Regelung noch nicht reif ist. Noch bedürfen zahlreiche Fragen der wissenschaftlichen Klarstellung und der Erörterung. Aus diesem Grunde hat die letzte Internationale Arbeitskonferenz das Internationale Arbeitsamt aufgefordert, seine wissenschaftlichen Erhebungen fortzuführen, und insbesondere festzustellen, welchen Einfluß das Wachstum der Bevölkerung, die Entwicklung neuer Industrien und die Rationalisierung auf die Arbeitslosigkeit haben können. Weiter soll in Zusammenarbeit mit dem Völkerbund eine Untersuchung über die Wirkung der Währungsschwankungen auf die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter (Lebenshaltung, Arbeitsleistung, Arbeitszeit, die Beziehungen der wirtschaftlichen Vereinigungen, Arbeitsgesetzgebung usw.) durchgeführt werden.

Die sozialpolitischen Maßnahmen der öffentlichen Arbeitsvermittlung, der Arbeitslosenversicherung und des Konjunkturausgleichs durch öffentliche Aufträge haben zweifellos viel zur Verringerung der Arbeitslosigkeit beigetragen. Trotzdem herrscht die Arbeitslosigkeit noch immer in großem Umfange und wird immer mehr zur Geißel der arbeitenden Menschheit, in fast allen Industrieländern. Zu ihrer restlosen Beseitigung gehören neben der Sozialpolitik heute die bereits erwähnten internationalen Maßnahmen auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Ob diese Maßnahmen in der individualistischen noch immer national orientierten kapitalistischen Wirtschaft erreicht werden können, muß bezweifelt werden. Auch hier wäre eine so-

zialistische-Planwirtschaft die Voraussetzung. Bis dahin ist es notwendig, daß die Gewerkschaften das Problem der Arbeitslosigkeit nach den Verhältnissen der einzelnen Länder in irgendeiner Form zu lösen versuchen. Doch ehe die Arbeitslosigkeit beseitigt ist, muß eine ausreichende Unterstützung ihrer Opfer unter allen Umständen durchgeführt werden. Otto Bach.

Schwangerschaftserkenntnis durch Mäuse

Häufig wird die Frühdiagnose einer Schwangerschaft mit Sicherheit von den Frauen selbst gestellt und zwar zu einer Zeit, wo es noch keinem Arzt möglich ist, irgendwelche wahrscheinlichen Anzeichen für Schwangerschaft zu finden. Frauen, die bereits mehrere Kinder geboren haben, kennen genau die Symptome, die bei ihnen selbst auftreten. So hält z. B. eine Frau, die stets regelmäßig ihre Monatsblutung hat, das Ausbleiben der Blutung und das Auftreten von Erbrechen für ein untrügliches Zeichen einer neuen Schwangerschaft. In den meisten Fällen werden die Frauen mit ihrer Vermutung auch recht haben, der Arzt darf aber solche Symptome nicht als alleinige Grundlage für die Diagnose einer Schwangerschaft bewerten. Die Monatsblutung kann aus den verschiedensten Gründen einmal ausbleiben und auch Erbrechen braucht nicht eine Schwangerschaft anzuzeigen, sondern kann aus allen möglichen Gründen einmal auftreten. Ganz besonders, wenn eine Schwangerschaft entweder sehr gefährdet oder lebhaft erhofft wird, d. h. wenn die Gedanken der Frau sehr stark auf die Frage konzentriert sind, ob sie etwa schwanger sei und ob sie Symptome an sich wahrnehmen kann, können diese Symptome auf rein psychischer Grundlage entstehen. Die psychische Einwirkung kann soweit gehen, daß tatsächlich die Körperformen sich verändern, und es sind Fälle bekannt, in denen Frauen mit allen Anzeichen einer ausgetragenen Schwangerschaft und mit beginnenden Wehen in der Klinik erschienen und erst anlässlich der erwarteten Geburt festgestellt wurde, daß gar keine Schwangerschaft vorlag.

Es ist in den ersten Wochen der Schwangerschaft für den Arzt gar nicht so leicht, mit Exaktheit die Diagnose zu stellen. Die subjektiven Beschwerden der Frau können, wie gesagt, wohl ein Hinweis sein, aber nicht mehr. Die innere Untersuchung hat festzustellen, ob die Gebärmutter vergrößert ist; eine bei der Untersuchung merkbare Vergrößerung findet man aber erst bei einer Schwangerschaft, die etwa acht Wochen alt ist. Auch dann kann man noch nicht mit Sicherheit sagen, daß die Schwellung durch eine Schwangerschaft bedingt ist. Es könnte z. B. sich eine Geschwulst gebildet haben, die ebenfalls mit dem schlechten Befinden und der Blutstauung in Zusammenhang stehen könnte. Erst das allmähliche Wachsen der Gebärmutter, die Veränderung der Körperformen und der Brustdrüsen führen zur Diagnose: Schwangerschaft. Die absolute Gewißheit bringt aber genau genommen erst der Nachweis des vorhandenen Kindes, nämlich wenn man die kindlichen Herztöne hören und die kind-

Gürteln ihrer Windjacken staken Gummiknäppel und Revolver. Robert riß Hanna in das Dunkel. Seine Augen stierten sie haßerfüllt an.

„Schlagt ihn tot, den Halunken. Er hat meine Schwester verführt, dieser Margiften-Bandit.“ ...

Hanna wollte schreien. Aber er hielt ihr den Mund zu und stieß sie tiefer in den Hof hinein.

Sie hörte etwas Dumpfes auf die Steine schlagen. Sie hörte einen Hund bellen. Sie spürte ein Sausen in den Ohren. Der Kopf drohte zu zerpringen. Vor ihren Augen tanzten scharfe Punkte. ... Als sie erwachte, lag sie in ihrem Bett. Neben ihr saßen Walter und die Mutter, die weinte.

Sie mußte sich erst besinnen. ...

Walter ... Walter ... , war denn nicht ...

Aus erschreckten Augen sah sie Walter an.

„Walter.“ ...

Er beugte sich ein wenig über sie, strich ihr das Haar aus der Stirn.

„Es ist nichts, Hanna. Im letzten Augenblick kamen ein paar Arbeiter, da nahmen sie Reißaus.“

„Und Robert?“ fragte sie stockend und tastete nach Walters Hand. Wie sie sich schämte. Wie sie ihn haßte, diesen heruntergekommenen, verlogenen Menschen, der sich ihr Bruder nannte.

„Robert wird nicht wiederkommen,“ antwortete an Stelle Walters die Mutter. Ihre Stimme war hart und mitleidlos.

„Ich habe keinen Sohn mehr.“

Ihre Stimme zitterte nicht einmal. ...

Hanna wurden die Lider schwer. Eine tiefe, wohlthuende Müdigkeit war um sie. Sie spürte Walters Hand auf ihrer Stirn. So schief sie ein.

Am nächsten Morgen ging Hanna zu Fuß den langen Weg zur Fabrik. Es war ein schöner, klarer Wintertag, hell und lebhaft. Hanna schüttelte alles ab, was noch am Abend gewesen war. Sie ließ sich von dem Menschenstrom tragen wie auf einem Schiff durch blaues, fernes Meer. Alles Häßliche, Drückende war weg. Die Gesichter der Menschen zeigten keine Sorgen mehr. Sie sahen nicht mehr abgekämpft und verhärtet aus, auch nicht herausfordernd, gefüllte Taschen schon im gepflegten Außern allzu deutlich zur Schau tragend.

Es war, als ob sie alle zu einer großen Familie gehörten.

Immer wieder dachte Hanna: ich liebe ihn, ich könnte ohne ihn nicht sein. ...

Am Fabrikator erwartete sie der blonde Backmeister. Er ließ ihr entgegen und schwang die Milche. Er war sehr stolz.

„Ein Junge, Genossin, ein Junge. Und denken Sie: Giuletta hat gar keine Schmerzen. Ich war heute früh schon bei ihr.“

„Das freut mich,“ sagte Hanna herzlich. Sie schämte sich ein wenig. Da hätte sie doch heute morgen hingehen müssen. Gestern hatte sie sich als die starke helfende Beschützerin gefühlt. Sie hatte in der Versammlung von den Pflichten, die die Wissenden und Beauftragten gegenüber ihren Brüdern und Schwestern hatten, gesprochen. Und heute hatte sie vergessen, das Nächtliegende zu tun, Giuletta zu besuchen. Heute hatte sie einfach nicht mehr daran gedacht, nur an sich selbst, an Walter, an ihre Liebe.

Ach, man war ja noch viel zu egoistisch. Man war immer noch viel zu viel mit sich selbst beschäftigt. Man redete noch zuviel, und tat zu wenig.

lichen Teile fühlen kann. Dieser Nachweis ist erst im fünften Monat der Schwangerschaft möglich. Der erfahrene Arzt, ebenso wie die erfahrene Frau, wird freilich nicht bis zum fünften Monat mit der Diagnose warten. Am Ende des zweiten oder Anfang des dritten Monats wird man auf Grund der verschiedenen Symptome zu einem ziemlich sicheren Urteil kommen können, ob eine Schwangerschaft vorliegt oder nicht.

Es gibt Fälle, wo es aber doch sehr wichtig ist, die Diagnose mit Sicherheit und recht frühzeitig zu stellen. Es kommen einmal die Fälle in Frage, bei denen aus gesundheitlichen Gründen ein Austragen der Schwangerschaft nicht möglich ist. Soll eine Schwangerschaft unterbrochen werden, dann muß es so früh wie möglich geschehen. Je kleiner die Frucht ist, um so leichter ist sie zu entfernen; mit dem Wachstum der Frucht wächst die Schwierigkeit des Eingriffes sehr schnell. Aber auch das Leiden, wegen dessen die Schwangerschaftsunterbrechung vorgenommen wird, vor allem die Tuberkulose, verschlechtert sich häufig mit der Entwicklung der Schwangerschaft sehr schnell, so daß man der Frau nur wirklich nützen kann, wenn man die Unterbrechung frühzeitig vornimmt. Die wichtigste Entscheidung ist aber zu treffen, wenn der Verdacht besteht, daß eine Schwangerschaft an falscher Stelle entstanden ist. Man spricht in solchen Fällen gewöhnlich von einer Bauchhöhlenschwangerschaft, obgleich das Ei sich nicht in der Bauchhöhle festgesetzt hat, sondern im Eileiter. Eine solche Eileiterschwangerschaft ist außerordentlich gefährlich, weil das wachsende Ei das dünne Organ zerstört und es ganz plötzlich zu einer inneren Verblutung kommen kann. Die Möglichkeit, daß eine Frucht im Eileiter ausgeschieden wird, besteht nicht; sobald die Diagnose feststeht, muß daher schleunigst zur Operation geschritten werden, um das Ei zu entfernen und so die Frau aus einer schweren Lebensgefahr zu retten. Man hat sich daher seit langer Zeit bemüht, eine sichere Methode zu finden, um eine junge Schwangerschaft feststellen zu können.

Biologische Methoden, die von Abderhalden und Sellheim eingeführt wurden, waren für den praktischen Gebrauch zu kompliziert und vor allen Dingen nicht streng spezifisch, d. h. die Reaktion trat nicht ausschließlich und regelmäßig bei Schwangerschaft ein. Eine brauchbare Reaktion muß aber erstens in allen Fällen von Schwangerschaft vorhanden sein und zweitens darf sie nur bei Schwangerschaft, nicht aber auch bei irgendwelchen anderen physiologischen Zuständen oder Erkrankungen auftreten. Eine solche Methode ist seit einigen Jahren von Ascheim und Zondeck eingeführt worden, und zahlreiche Nachuntersuchungen haben ergeben, daß dieser Methode eine außerordentlich große Zuverlässigkeit beizumessen ist. Ascheim und Zondeck beobachteten, daß zur Zeit der Schwangerschaft die Stoffe, die vom Eierstock und vom Vorderlappen der Hypophyse, einer Hirndrüse, abgefordert werden, die sogenannten Hormone, sich im Blute sehr stark vermehren und auch in großen Mengen im Harn ausgeschieden werden. Das Hormon des Vorderlappens

der Hypophyse bringt am Eierstock einer jungen Maus bestimmte Veränderungen hervor, und zwar kann man diese Veränderungen schon erzielen mit dem Harn einer Frau, bei der die Regel erst fünf Tage ausgeblieben ist. Auch das Eierstockhormon bringt verschiedene Veränderungen an den Geschlechtsorganen der jungen Maus hervor, vor allem an der Scheide und Gebärmutter. Jedoch findet man diese Veränderungen auch zu Beginn der Wechseljahre und bei einzelnen anderen Erkrankungen. Das gehäufte Hypophysenhormon im Harn tritt aber nur bei Schwangerschaft auf. Der Versuch wird einfach so gemacht, daß jungen Mäusen Urin einer auf Schwangerschaft verdächtigen Frau eingespritzt wird. Nach 3 bis 4 Tagen wird dann die Maus getötet und ihre Eierstöcke werden untersucht. Ist die typische Veränderung der Eierstöcke vorhanden, so kann man also eine beginnende Schwangerschaft feststellen.

Die Versuche an Mäusen müssen natürlich in gut eingerichteten, großen Laboratorien ausgeführt werden. Die Methode ist aber für die allgemeine Praxis leicht einzuführen, da der Arzt nur den Urin der Frau an ein Laboratorium einzuschicken braucht. Ein großer Vorteil ist es, daß weder Blutentnahme noch sonst irgendein für die Frau unangenehmer Eingriff erforderlich ist, und daß das Material, wenn es gleich zur Verarbeitung eingeschickt wird, auch keiner besonderen Behandlung bedarf, es muß nur durch Zusatz eines Desinfektionsmittels gesorgt werden, daß keine Fäulnis im Harn auftritt. Die Möglichkeit, eine Schwangerschaft so frühzeitig festzustellen, ist nicht nur wissenschaftlich sehr interessant; sie kann auch praktisch von großer Bedeutung sein, wenn es sich darum handelt, über die Vornahme einer Operation zu entscheiden.

Dr. Käthe Frankenthal im „Abend“.

Was sollte jede Mutter von den Zähnen und ihrer Pflege wissen?

Die Beantwortung dieser Frage wird vielleicht im ersten Moment manchen Müttern und Erziehern als etwas Ueberflüssiges erscheinen, und doch ist sie von eminenter Wichtigkeit. Welche Unkenntnis und welche falschen Ansichten gerade auf dem Gebiet der Zahnhygiene herrschen, ist erschreckend, und eine Aufklärung hierin erscheint immer wieder eine dringende Notwendigkeit zu sein. Die Zähne werden von den meisten Menschen sehr stiefmütterlich behandelt; alljährlich lassen Millionen von Menschen ihre Zähne einfach wegfaulen, um dann die eitrigen Wurzeln der Zange zu opfern. Fragen wir uns, weshalb gerade den Zähnen, die doch im Haushalt des Organismus eine so wichtige Rolle spielen, so wenig Beachtung geschenkt wird, so kann das leicht dahin beantwortet werden, daß viele Menschen sich mit dem Gedanken trösten, daß es nach dem Verlust der eigenen Zähne noch künstliche gibt, die die natürlichen ersetzen, ohne ihnen jemals Schmerzen zu verursachen. Ferner

Sie griff in ihr Handtäschchen, nahm rasch einen Geldschein und stopfte ihn in die Manteltasche des Packmeisters.

„Lieber Genosse, kaufen Sie bitte für Giulietta etwas, was sie gern ißt und essen soll, und auch ein paar Blumen, ja. Heute komme ich nicht mehr zu ihr. Aber morgen ist Sonntag. Dann komme ich. Und wegen des andern, der Zukunft, Sie wissen... da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Das ist alles schon erledigt.“

Der Packmeister wollte danken, aber da war sie schon im Fabrikhof... Er sah ihr lange nach. Ja, Giulietta hatte recht: das war eine wirkliche Genossin, hilfsbereit, besorgt um ihre Kameraden und Kameradinnen...

Oben am Fenster des Direktionsbüros stand der Generaldirektor. Das tat er sonst nie. Hannas Herz schlug heftiger. Nun sinz das auch wieder an. Man hatte keine Ruhe. Man durfte nie froh und unbekümmert sein. „Sie sorgen dafür, daß man es nicht zu leicht hat,“ dachte sie bitter.

Sie betrat als letzte von den Vierhundert den Waschraum. Es schien heute etwas Besonderes vorgefallen zu sein. Das war man nicht gewohnt.

Schon auf der Treppe hörte man das Durcheinander heftig miteinander streitender Stimmen. Die Mehrzahl der Kolleginnen war noch im Mantel. Die blonden, braunen und schwarzen Wubköpfe steckten zusammen. Hände fuhren drohend durch die Luft. Einige besonders Erregte stampften mit den Füßen auf den Boden.

„Genossin Petersen,“ schrien ein paar ganz Wilde, „Du mußt helfen. Du kommst ja sowieso in den Betriebsrat.“

Hanna hing Hut und Mantel an den Haken und warf den grauen Kittel über. „Was ist denn los? Weshalb steht Ihr noch hier im Mantel? Es ist doch Zeit zur Arbeit.“

Eine große, breite Person drängte die anderen zur Seite und pflanzte sich vor Hanna auf.

„Wir arbeiten nicht.“ Sie zerrte an Hannas Kittel. „Tu das Ding da runter. Wir arbeiten nicht.“

Hanna wich ein paar Schritte zurück. Die Große, Breite roch nach Schnaps. Ihr Haar fiel unordentlich ins Gesicht.

„Wir arbeiten nicht,“ schrien die anderen. Sie standen wie eine Mauer um sie.

Die Sirenen heulten. Es war höchste Zeit.

„Was ist denn los?“ fragte Hanna.

Als ob sie nur darauf gewartet hatten, so brauste, quirlte und zischte es, wie aus einem Topf, der überkocht. Eine überschrie die andere. Ein ungeheurer Lärm entstand. Hanna hatte die größte Mühe, etwas Vernünftiges herauszubekommen. Und dann wußte sie halbwegs Bescheid:

Es sollten dreihundert aus ihrer Schicht entlassen werden. Man hatte neue Maschinen. Die sparten ein paar tausend Arbeitskräfte. Aus sämtlichen Schichten sollten Mädchen entlassen werden. Man sprach von ein paar tausend.

„Bluthunde, Ausbeuter, Diebe“, schrien ein paar. „Aber wir werdens ihnen schon zeigen.“ Sie ballten die Fäuste.

„Genossinnen, ich bitte Euch, kommt jetzt zur Arbeit. Wir werden das nach der Arbeit in Ruhe überlegen. Wir müssen mit dem Betriebsrat sprechen, wenn es wirklich so ist, wie Ihr sagt. Aber so geht das nicht.“

Hanna ging zum Arbeitsaal. Eben kam die Aufseherin von der anderen Seite.

kennen die meisten Menschen nicht die Folgen, die ein zerstörtes Gebiß hervorzurufen vermag; sie wissen nicht, daß kariöse Zähne, entzündetes Zahnfleisch einen Schlupfwinkel für Bakterien verschiedener Art bilden und eine fortwährende Gefahr für den ganzen Körper darstellen. Ein ganzes Heer von Magen- und Darmkrankheiten sind nur auf das Vorhandensein von eitrigen Zähnen zurückzuführen; die Speisen können nicht genügend gekaut werden. Es können ferner die gefährlichen Bazillen, die Erreger vieler Krankheiten, in das Innere des Körpers durch die kariösen Höhlen eindringen und die schmerzhaften Erkrankungen hervorrufen. Es ist daher von großer Wichtigkeit, zu wissen, wie die Zahnkaries, diese Volkskrankheit im wahrsten Sinne des Wortes, entsteht, und welches die Momente sind, durch die ihr Auftreten begünstigt wird.

Jede Mundhöhle beherbergt Millionen von kleinsten Lebewesen, Bakterien, die, wenn der Mund gesund und sauber ist, reaktionslos vertragen werden. Bleiben nun aber auf und zwischen den Zähnen Speisereste sitzen, so gehen dieselben vermöge der Tätigkeit der Bakterien in Gärung über, wobei sich Säuren bilden, die die Zahnschubstanz auflösen respektive entkalken. Diese erweichten Teile werden von den Bakterien aufgezehrt, und der Zahn ist dem Untergang verfallen, wenn nicht rechtzeitig die nötige Hilfe aufgesucht wird.

Die weiche Zubereitung unserer Speisen trägt auch viel dazu bei, daß die Speisereste zwischen den Zähnen haften bleiben, ferner, daß die Kauaktivität nicht genügend ausgeübt wird, wobei die Widerstandskraft der Zähne verloren geht. Zu den Momenten, die die Karies begünstigen, gehören auch außer Erbllichkeit, schlechte und falsche Ernährung, Ausübung mancher Berufe (Bäcker, Konditoren), sowie mangelhafte Pflege des Mundes und der Zähne. Schon von frühester Jugend an sollten die Kinder daran gewöhnt werden, den Wert guter Zähne schätzen zu lernen und ihnen die nötige Aufmerksamkeit und Pflege angedeihen zu lassen. Schon auf die Pflege der Milchzähne ist das größte Gewicht zu legen, eine Pflicht, die leider von den meisten Eltern arg vernachlässigt wird. „Sie fallen ja doch heraus“, hört man sagen, und damit ist für sie die Frage erledigt.

Von welcher Wichtigkeit aber gerade die Pflege und Erhaltung der Milchzähne für die Entwicklung des ganzen Organismus ist, erhellt aus den verschiedensten Tatsachen. Ein zerstörtes Milchgebiß, aus dem nach und nach ein Zahn nach dem andern endlich doch der Zange zum Opfer fallen muß, ist eine Qual für ein Kind. Bei der leisesten Berührung mit den Speisen beginnen die Zahnchen zu schmerzen, so daß das Kind schließlich Furcht bekommt, überhaupt Nahrung zu sich zu nehmen. Solche Kinder sieht man dann blaß und abgemagert, und sie können sich schwer wieder erholen.

Abgesehen davon, wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß auch die Erhaltung der Milchzähne einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die bleibenden Zähne in hohem Grade beeinträchtigt;

dessen tritt eine falsche Zahnstellung ein.

Aus all diesen Gründen müssen die Milchzähne vom dritten Jahr an täglich morgens und abends gebürstet und jede kleinste Höhle von einem wissenschaftlich ausgebildeten Zahnarzt behandelt werden. Wenn die Eltern die Behandlung der Zähne nicht mehr als Luxus betrachten werden, können wir eine Abnahme der Zahnkaries, die jetzt eine der häufigsten Erkrankungen darstellt, erhoffen. Große Aufmerksamkeit ist auch den im sechsten Jahre durchbrechenden ersten Backenzähnen zu schenken, die oft noch für Milchzähne gehalten werden, und die besonders oft von der Zahnfäule befallen werden. Das Milchzahngebiß soll solange erhalten werden, bis alle Zähne von selbst herausfallen, um ihren Nachfolgern, den bleibenden Zähnen, Platz zu machen.

Einen nicht geringen Einfluß hat auch die Nahrung auf die Entwicklung und Erhaltung der Zähne. — Es ist falsch, dem Kinde nur möglichst weiche Nahrung zu geben, um, wie man so sagt, die Zähne der Kinder zu schonen. Jedes Organ muß in Funktion treten, wenn es nicht verkümmern soll; das gilt auch von den Zähnen. Das kräftige Rauhen eines derben, dickrindigen Schwarzbrottes ist das beste Mittel gegen Zahnverderbnis. Alle Kalk enthaltenden Nahrungsmittel, wie Eier, Milch, Gemüße, sollten Kindern in reichlichster Menge gegeben werden. Mit Dankbarkeit werden die Kinder gegen ihre Eltern erfüllt sein, wenn sie von ihrer frühesten Jugend an zu einer richtigen Hygiene der Zähne und des Mundes angehalten und gelehrt worden sind, den Wert guter Zähne schätzen zu lernen.

Gauleiter gesucht

Durch den Tod des Kollegen Wilhelm Schlüter ist der Posten eines Gauleiters für Westfalen, Lippe usw. frei geworden. Aus diesem Grunde wird für dieses Gebiet ein Gauleiter zum möglichst baldigen Antritt gesucht. Das Gehalt richtet sich nach den Beschlüssen des Münchener Verbandstages.

Von den Bewerbern wird verlangt, daß sie die Tarifverträge in der Tabakindustrie beherrschen, mit allen arbeitsrechtlichen und gewerkschaftlichen Fragen vertraut sind, die Sozialversicherung kennen und ihre Ansicht durch das gesprochene und geschriebene Wort vertreten können.

Bewerbungen mit Angaben über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung und die Dauer der Verbandszugehörigkeit sind bis zum 1. Februar dieses Jahres an den Vorsitzenden des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Ferdinand Hufung, Bremen, An der Weide 201, zu richten.

Die Große, Breite vertrat Hanna den Weg. „Das wäre ja noch schöner, wenn du hinein wolltest.“

„Daß das, Genossin. Das hat keinen Zweck. Planlose Arbeitsniederlegung ist immer unheilvoll,“ sagte Hanna ruhig und griff nach der Türklinke.

Die andere machte nicht Platz. Im Gegenteil: sie drängte Hanna von der Tür. In ihren Augen flackerte Haß und sie herrschte Hanna böse an.

„So, streiken dürfen wir nicht, wenn man uns auf die Straße werfen will? Dir ist das ja egal. Du mirst ja nicht hinausgeworfen. Der Chef wird da schon für sorgen.“

Hanna biß sich auf die Lippen. Es war gemein, was die da sagte. Es war auch dumm, der sofortige Streik... Sie warf einen Blick auf die Vierhundert. Sie sah in drohende, fanatische Gesichter. Viele waren nicht organisiert. Sie würden sie nicht verstehen, wenn sie zu erklären versuchte. Aber sie mußte sie zur Vernunft bringen. Es war höchste Zeit. Schon stand die Aufseherin in der Tür. Sie mußte Schlimmes verhüten.

„Genossinnen,“... weiter kam sie nicht.

Da stand die Aufseherin vor ihr. Ihre harten Mundwinkel zuckten höhnisch.

„Wer hat Ihnen erlaubt, hier Reden zu halten? Wissen Sie nicht, daß jede Propaganda während der Arbeitszeit und im Betrieb verboten ist? Ich werde Sie anzeigen. Sie... Sie...“ „Macht, daß Ihr an die Arbeit kommt,“ wandte sie sich barsch an die anderen, „sofort, oder ich rufe die Direktion.“

„Wir arbeiten nicht,“ die Große, Breite verlegte ihr den Weg.

„Nein, wir arbeiten nicht,“ riefen Vierhundert.

Die Aufseherin zog sich erschreckt in den Arbeitsaal zurück. „Das wird Ihnen schlecht bekommen.“

Ihre Stimme überschlug sich vor Wut. Sie hatte Angst. Die Mädchen sahen nicht aus, als ob sie mit sich spaßen ließen.

Hanna versuchte wieder, eine oder die andere zur Vernunft zu bringen, ihnen begreiflich zu machen, daß neue Maschinen einen Fortschritt für die Gesamtheit bedeuteten. Daß damit noch lange nicht dauernde Arbeitslosigkeit und Ueberflüssigmachen menschlicher Arbeit verbunden seien.

„Genossinnen, man wird verhandeln. Man wird Euch in anderen Abteilungen oder Betrieben unterbringen.“

Aber niemand wollte auf sie hören.

„Schluß, Schluß,“ riefen sie. „Du besorgst die Geschäfte der Bourgeoisie,“ schrie die Große, Breite. „Du bist noch nicht im Betriebsrat. Gib acht.“

Hanna zog den Rittel wieder aus.

„Gut. Wenn Ihr es nicht anders wollt. Ich werde zur Direktion gehen. Bestimmt, wer mitgeht.“

Es war ja Wahnsinn. Man würde sie alle auf die Straße setzen. Ein wilder Streik. Ohne vorherige Fühlungnahme mit den Führern... Als sie auf den Flur hinausstrat, kamen ihr der Generaldirektor, der Privatsekretär und der Syndikus entgegen.

Der Generaldirektor sah sie nicht an. Seine Stimme klang scharf und schneidend.

„Weshalb arbeitet Ihr nicht?“ Seine kühlen Augen blickten gleichgültig über die Köpfe der Mädchen.

(Diese dumme Person, diese Aufseherin, dachte er, man sollte sie entlassen, wenn sie nicht besser mit den Mädchen umzugehen weiß. Unangenehme Störung, wo ich mich mit Lola in der Tambourin-Diele verabredet habe.) (Fortsetzung folgt.)